

Karl-Friedrich Weber

Waldbrief 10.10.2020

Faktencheck Douglasie

„Ich erkenne ein fürchterliches Experiment, wenn ich eines sehe. Die Symptome sind immer gleich. Die Messungen lassen sich nicht reproduzieren, eignen sich nicht für eine vernünftige Analyse und sind nicht quantifizierbar.“

Robert Laughlin, Physiker und Nobelpreisträger

1. Die Anbaufläche der nordamerikanischen Douglasie in Deutschland wird von den Meinungsführern der Forstwissenschaft empfohlen und wächst rasant. Der aktuelle Stand ist unbekannt. Diese Entwicklung ist umstritten.

2. 2017

**Presseinformation der Georg-August-Universität Göttingen:
DFG fördert Göttinger Graduiertenkollegs Nr. 95/2017 - 15.05.2017**

„Die Forscherinnen und Forscher am neuen Graduiertenkolleg (GRK) untersuchen die Frage, ob Mischbestände aus Buchen und anderen Baumarten vielseitiger sind als reine Buchenwälder. Die Förderung beträgt insgesamt etwa 4,6 Millionen Euro für zunächst viereinhalb Jahre.“ ...

„Solche Kombinationen könnten eine Möglichkeit sein, die vielfältigen und häufig auseinandergelassenen gesellschaftlichen Ansprüche an Wälder zu befriedigen, so Prof. Dr. Christian Ammer, Leiter der Abteilung Waldbau und Waldökologie der gemäßigten Zonen der Universität Göttingen“ ...

„Grundlegende Fragen zu diesen Kombinationen sind bislang völlig offen: Wie werden Wasser- und Nährstoffe zwischen den Arten aufgeteilt? Welche holzzeretzenden Pilz- und Tierarten kommen in den jeweiligen Waldtypen vor? Welche Rolle spielen Kleinsäuger bei der Verbreitung von Samen? Und wie erfolgt die Besetzung des Kronenraums?“

Wir halten fest: Professor Dr. Ammer bewertet 2017 grundlegende ökologische Fragen zum Anbau der Douglasie in Mischung mit Buche als völlig offen. Zur Erforschung der von ihm benannten offenen Fragen werden 4,6 Millionen Euro bewilligt. Eingebunden ist die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt unter der seinerzeitigen Leitung von Prof. Dr. Hermann Spellmann.

Sechs Jahre zuvor (2011) stellten Professor Spellmann et. Al.¹⁾ bereits fest:

„Vor dem Hintergrund des Klimawandels sollte künftig die gut angepasste Douglasie in die Waldbauplanungen einbezogen werden, um als führende oder nachrangige Mischbaumart nicht mehr standortgemäße Baumarten abzulösen und die Risiken zu senken bzw. zu verteilen.“

3. 2014

**Runder Tisch "Douglasie – eine invasive Baumart !?" – am Dienstag, dem 02.12.2014 im Landwirtschaftsministerium unter der Leitung von Staatssekretär Horst Schörshusen:
Protokollauszug:**

„Prof. Ammer (Forstl. Fakultät der Univers. Göttingen) kritisiert den Faktencheck des BUND/NABU, da dieser sich zu sehr auf einzelne Punkte konzentrierte und diese mit Gegenargumenten zu widerlegen versuche. Dabei würden – wie auch in der bisherigen Diskussion – die Fakten starr schwarz gegen weiß gegenüber gestellt. Er wünsche sich mehr grau. Es würden immer nur die hinlänglich bekannten Standpunkte wiederholt, aber keine zweckdienlichen Kompromissvorschläge, eben graue, angeboten.“

Wir halten fest: Prof. Dr. Ammer kritisiert 2017, dass die Verbände BUND und NABU auf die unbewiesenen Behauptungen zu klimarelevanten und ökologischen Eigenschaften der Douglasie mit einem Faktencheck reagieren und fordert außerhalb wissenschaftlicher Methoden der Beweisführung „graue“ Kompromissvorschläge.

Faktencheck Douglasienanbau 2014 der Verbände BUND, Greenpeace, NABU

Douglasien sind für die Forstwirtschaft das, was Mais für die Landwirtschaft ist: Kaum etwas wächst schneller und kaum etwas gefährdet die Umwelt mehr, wenn es im Übermaß angebaut wird. Daher ist es ein überfälliger erster Schritt zum Abbau von umweltschädlichen Subventionen, den Douglasienanbau nicht mehr noch zusätzlich mit Steuermitteln anzukurbeln. Schließlich hat sich die Bundesrepublik im Rahmen des Übereinkommens über biologische Vielfalt (CBD) 2010 in Nagoya völkerrechtlich verbindlich verpflichtet, schädliche Subventionen bis 2020 zu streichen.

Öffentliches Geld soll nur für öffentliche Leistungen im Sinne des Gemeinwohls bereitgestellt werden. Der Faktencheck zeigt: Douglasienanbau verschärft dagegen Wassermangel, Nitratüberschuss und Humusverlust im Klimawandel. Das künftig hohe Anbaurisiko durch neu auftretende Schädlinge und Klimaextreme stellt zudem eine Gefahr für die Stabilität und sogar für die CO₂-Senkenfunktion des Waldes dar.

Besonders problematisch sind die Auswirkungen des Douglasienanbaus auf das Grundwasser. Unter einem Douglasienwald bildet sich in großen Regionen Niedersachsens viel zu wenig neues Grundwasser, weil ein sehr großer Teil des Niederschlags gar nicht erst am Boden ankommt. Hier wird etwa zwei Drittel mehr Wasser als zum Beispiel bei Buchen schon in der dichten Krone abgefangen und verdunstet. Mit dem Anbau von Douglasien würde der in großen Teilen des Landes durch Feldberegnung und Klimawandel herrschende sommerliche Wassermangel weiter verschärft.

Der Verband niedersächsischer Waldbesitzer hat das Auslaufen der Subventionierung des Douglasienanbaus als „diskriminierend“ und „willkürlichen Akt waldbauwirtschaftlicher Dummheit“ bezeichnet. Seit Jahren werden ungeachtet des wissenschaftlichen Erkenntniszuwachses fachlich nicht zutreffende Behauptungen zum Douglasienanbau aufgestellt.

1. Behauptung, die Douglasie sei durch ihre Herzwurzel deutlich weniger windanfällig als die oft labile Fichte.

Fakt ist, dass das Sturmrisiko von Douglasie auf untersuchten langfristigen waldwachstumskundlichen Versuchsflächen ähnlich hoch einzustufen ist wie das der Fichte.

Im Jahr 2001 wurde eine umfangreiche forstwissenschaftliche Studie (Albrecht et al, 2011) publiziert, die belegt, dass entgegen der bislang geäußerten Meinung Douglasien ein genauso hohes Windwurfrisiko aufweisen wie Fichten.

Hierzu ein Zitat aus den Schlussfolgerungen:

"Nach der Berücksichtigung von Bestandesdimension, Standortseigenschaften und waldbaulichen Eingriffen zeigt sich, Waldbauliche Systeme für Douglasie in Mitteleuropa sollten vor dem Hintergrund eines allgemein hohen Sturmrisikopotentials revidiert werden."

Quelle:

Albrecht, A.; Kohnle, U.; Hanewinkel, M.; Bauhus, J. (2011): Sturmrisiko von Fichte versus Douglasie auf baden-württembergischen Versuchsflächen, S. 21-31

2. Behauptung, die Douglasie verbessere nachweislich die Qualität der Böden, auf denen sie stehe.

Fakt ist, dass die Douglasie Wassermangel, Nitratüberschuss und Humusverlust im Klimawandel verschärft.

In vielen Beiträgen wird argumentiert, dass der prognostizierte Klimawandel ein zentrales Argument für die geplante Ausweitung des Douglasienanbaus sei. Ein Forschungsprojekt zu den Auswirkungen der Einbringung von Douglasie in Kiefern- und Fichtenbestände lässt hingegen gegenteilige Schlussfolgerungen zu.

Zusammenfassend wurde u.a. festgestellt:

- Der Wasserbedarf der Douglasie ist höher als der von Fichte, Kiefer und Buche. Die für die Grundwasserneubildung wichtige Bodensickerwassermenge ist entsprechend geringer.
- Die Douglasie wirkt der Bodenversauerung zwar stärker als die Fichte entgegen und trägt zu einer Verbesserung der Humusform bei. Der Boden verliert dabei allerdings einen Teil seines Humuskapitals.
- Auf Standorten mit hoher Stickstoffsättigung können die Nitratkonzentrationen im Bodensickerwasser unter Douglasie deutlich höher als unter Fichte liegen. Das ist besonders in Wäldern mit Trinkwasserschutzfunktion zu beachten.
- Die Douglasie kommt den Ergebnissen dieses Forschungsprojektes zufolge mit Trockenjahren deutlich besser zurecht als die Fichte, jedoch schlechter als die Buche.

Vermehrter Douglasienanbau kann also den Teufelskreis aus Wassermangel und Standortverschlechterung im Klimawandel verschärfen.

Quelle

J. Prietzel, S. Bachmann, WALD-WISSENSCHAFT-PRAXIS. LWF aktuell 84/2011. 50. Verändern Douglasien Wasser und Boden?

<http://www.lwf.bayern.de/mam/cms04/boden-klima/dateien/veraendern-douglasien-wasser-und-boden.pdf>

3. Behauptung, die Douglasie sei deutlich besser gerüstet für einen möglichen Wandel des Klimas hin zu längeren Trockenphasen.

Fakt ist, dass die Trockenheit in der Literatur als Feind der Douglasie beschrieben wird.

Die vergleichsweise trockenheitsresistente Inlandsvarietät der Douglasie, genannt „Graue Douglasie“ (*Pseudotsuga menziesii* var. *glauca*) wird in Mitteleuropa wegen verheerender Schäden durch die Rostige Douglasienschütte (*Rhabdocline pseudotsugae*) und wegen wirtschaftlich geringerer Holzzuwächse nicht mehr angebaut.

Die Küsten-Douglasie (*Pseudotsuga menziesii* var. *menziesii*), auch Grüne Douglasie genannt, wird jetzt dagegen auf großen Flächen angebaut. Sie zeigt außerordentlich hohe Holzzuwächse, da sie aus den feuchten pazifischen Nebel- und Regenwäldern der amerikanischen Westküste (u.a. Kaskaden) stammt und eine sehr lange Vegetationszeit hat. Diese Küstenvarietät der Douglasie ist dementsprechend wenig trockenheitsresistent.

In den Jahren 1999/2000 wurden "verheerende Schäden" an Douglasie durch Frosttrocknis aus Ostösterreich gemeldet (Tomiczek, Pfister 2000: Internet - Bundesamt und Forschungszentrum für Wald).

Das Trockenjahr 2003 führte in Bayern regional zu starken Ausfällen vor allem in jüngeren Douglasienbeständen. Im Forstamt Heilsbronn waren hiervon auch Bestände auf mäßig frischen bis schwach wechselfeuchten, lehmig-tonigen Sandböden betroffen.

Quelle:

Tomiczek, C. (2008): Ist die Douglasie hinsichtlich des Forstschutzes weniger problematisch als heimische Koniferen? BFW-Praxisinformation 16, 17 - 18

4. Behauptung, die Douglasie sei durch ihre solide Verwurzelung deutlich besser für einen möglichen Wandel des Klimas hin zu häufigeren Extremwittersituationen gerüstet als einheimische Nadelbäume.

Fakt ist, dass der Staatsbetrieb Sachsenforst nach Wurzeluntersuchungen an Douglasie publiziert hat: „Robust sieht anders aus - Risiken des Douglasienanbaues“.

Die Experten beschreiben, in einigen Versuchsvorabauten des Staatsbetriebes Sachsenforst Schneedruck habe Schneedruck bisher verborgene Risiken der Bestandesbegründung zutage gefördert. Hohe Anteile gekippter Bäume deuteten, in Abhängigkeit von Bodenvorarbeiten und bodenbildendem Grundgestein, auf eine oftmals unzureichende Bodenverankerung hin. Anscheinend hielte die Entwicklung des Wurzelwerkes vielerorts nicht mit dem enormen Höhenwachstum mit.

Auch auf den für die Wurzelentwicklung optimalen Sandbraunerden fielen Bäume mit symmetrischen und weit ausladenden Wurzelwerken um.

Viele Douglasien wiesen einen extremen Schüttelebfall auf. Korrespondierend mit der für den Stoffaufbau entscheidenden Nadeldichte nähmen auch die Wurzelmassen mit zunehmendem Schüttelebfall ab. Wenngleich die Triebblängen noch über Jahre konstant bleiben könnten, werde die Pflanze anfälliger gegenüber Trockenperioden und Pilzerkrankungen, wie Wurzelschwamm (Rotfäule) oder Hallimasch, die nicht selten ihr Absterben bedingten.

Quelle:

Martens, Sven (2010): Robust sieht anders aus – Ergebnisse der Wurzeluntersuchungen an Douglasie, Staatsbetrieb Sachsenforst, Forstjournal Heft 4/2010

5. Behauptung, der Wasserbedarf der Douglasie sei „überschaubar“.

Fakt ist, dass aus der Heimat der Douglasie berichtet wird, dass Douglasie dort für die "aggressive Nutzung" von Wasserressourcen mit Verringerung der Bodenwassermenge bekannt sei:

"P. menziesii is also known to negatively effect the water use and growth of other native conifer species by aggressively using water resources and reducing the moisture content of the soil in other areas of western Montana."
(A. Sala, unpublished data)

Zur Grundwasserneubildung unter Bäumen hat die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt veröffentlicht, dass verschiedene Baumarten sich in der Niederschlagsmenge, die unter den Bäumen versickern kann, unterscheiden. Besonders entscheidend ist die Niederschlagsmenge, die im Kronenraum ankommt und dort gleich verdunstet (Interzeption).

Jährliche Interzeption verschiedener Baumarten:

Buche 151-142 mm

Eiche 163-154 mm

Kiefer 189-178 mm

Fichte (und Douglasie) 247-229 mm

Anmerkung: Gemessen wurden die Werte für Fichte, und es wurde angenommen, dass sie den Werten für Douglasie entsprechen. Es gibt aber Hinweise, dass die Werte für Douglasie noch schlechter sind.

Versickerungen unter verschiedenen Baumarten:

Buche 151 mm

Eiche 102 mm

Kiefer 85 mm

Fichte und Douglasie nicht ermittelt

Quelle: Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt

6. Behauptung, dass die Douglasie, anders als heimische Arten, nicht zu Schädlingsbefall neigt und damit künftig den Wald im Klimawandel stabilisiert.

Fakt ist, dass zukünftig ein außerordentlich hohes biotisches Anbaurisiko bei Grüner Douglasie besteht und damit Gefahr für die CO₂-Senkenfunktion des Waldes entsteht.

Der Nimbus der „biotischen Unverwundbarkeit“ wird gerade in Bezug auf den Klimawandel für die Douglasie in vielen Beiträgen gepflegt. Bei Zusammentragen der vorliegenden Daten sind für die Zukunft aber gegenteilige Entwicklungen anzunehmen. Der mögliche Effekt potentieller Kalamitäten auf die Emission klimaschädlicher Gase, auf die Kohlendioxid-Senkenfunktion des Waldes und auf den Erhalt der Standortgüte ist als sehr hoch zu bewerten.

Dies liegt u.a. daran, dass die Gattung *Pseudotsuga* in Europa seit mindesten 750.000 Jahren, wahrscheinlich aber schon seit dem Miozän, keine Verwandten hat, so dass einwandernde Schadorganismen freie Nischen besetzen können.

Die Douglasie wird seit kaum 100 Jahren verstärkt forstlich angebaut. Deshalb befinden sich verschiedene Holzkäferarten in einem permanenten "Entdeckungsprozess" dieser neuen Nahrungsressource. 2007 wurde in Bayern ein überaus starker Stehendbefall des Furchenflügeligen Fichtenborkenkäfers (*Pityophthorus pityographus*) nachgewiesen. Bisher war dieser nur als Sekundärschädling bekannt.

Sehr anfällig scheint die Douglasie gegenüber Hallimasch, aber auch Rotfäule, zu sein. In Beständen, die einen stärkeren Befall mit der Rußigen Douglasienschütte zeigen, kann sich der Wurzel- und Kambiumzerstörer etablieren.

Der Pilz Rußige Douglasienschütte, bislang ein eher geringes Problem verglichen mit der Rostigen Schütte der Grauen Inlandsform, hat in Oregon in einem Streifen direkt an der Küste unlängst ungefähr 400.000 ha befallen und zu Zuwachsverlusten von bis zu 50 % geführt.

Die oft geforderte Voraussetzung für die Anbaufähigkeit einer nichtheimischen Baumart, nämlich größtmögliche Ähnlichkeit im Klimacharakter zwischen Herkunfts- und Anbaugebiet, ist bei der Douglasie nur eingeschränkt erfüllt.

Außerdem wird die Anpassung der heimischen Schadorganismen an eine fremdländische Baumart weiter stattfinden.

Insgesamt liegen zahlreiche Hinweise vor, dass eine vermehrter Douglasienanbau die Stabilität der Wälder im prognostizierten Klimawandel nicht erhöhen, sondern durch überdurchschnittliche biotische Risiken vermindern wird, u.a. da die Douglasie bei uns gleichzeitig die Veränderungen des Klimawandels und die Neuanpassung an ein ihr unbekanntes Ökosystem bewältigen muss.

Quellen:

1. Tomiczek, C. (2008): Ist die Douglasie hinsichtlich des Forstschutzes weniger problematisch als heimische Koniferen? BFW-Praxisinformation 16, 17 - 18
2. Bussler, H.; Blaschke, M. (2004): Die Douglasie - (k)ein Baum für alle Fälle. LWF aktuell 46, S. 14-15.
3. Püttmann Klaus (2010): Die Douglasie in ihrer Heimat. FVA-einblick, 3/2010, S. 3-5.
4. Völkl, M. (2009): Borkenkäfer an Douglasie. Forstschutz Aktuell 45, 25 - 26

7. Behauptung, durch Douglasienanbau werden die von Natur aus artenarmen Buchenwälder bereichert.

Fakt ist, dass Buchenwälder entgegen einem verbreiteten Vorurteil zu den artenreichsten terrestrischen Lebensräumen in Mitteleuropa überhaupt zählen.

Seit Jahrzehnten wird die These aufgestellt, dass natürlicherweise Niedersachsen von "artenarmen" Buchenwäldern beherrscht würde. Abgesehen davon, dass natürlicherweise vielfältige Waldgesellschaften in unterschiedlichen Phasen und Ausprägungen vorkommen würden, sind Buchenwälder keinesfalls artenarm. Durch den Anbau von Douglasien in naturnahen Laubwäldern wird die Integrität dieses wertvollen Lebensraumes erheblich und teils irreversibel durch Veränderungen des Wasser- und Nährstoffhaushalts, der Humuszusammensetzung, der Belichtungssituation und der Konkurrenzsituationen geschädigt.

Im Buchenwald leben (nach Scherzinger 1996):

- 4.320 Pflanzen- und Pilzarten (davon 1.169 Buchenwaldspezialisten)
- 6.715 Tierarten (davon 1.792 Buchenwaldspezialisten).

Quellen:

FORSTARCHIV 78 (2007), 215–222

Wichtigste Ergebnisse aus 17 Jahren zoologischer Forschung
in hessischen Naturwaldreservaten
Wolfgang Hans Otto Dorow, Jens-Peter Kopelke und Günter Flechtner (†)
Projekt Hessische Naturwaldreservate, Forschungsinstitut Senckenberg, Senckenberganlage 25,
D-60325 Frankfurt (wolfgang.dorow@senckenberg.de)
Eingegangen: 28.06.2007 Angenommen: 18.09.2007

Beeinträchtigung von Wäldern durch Douglasien
Studie des Bundesamtes für Naturschutz:
<http://www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/service/skript352.pdf>, S. 160.

8. Behauptung, die Douglasie sei keine invasive Art und gefährde die biologische Vielfalt nicht durch Eindringen in naturnahe Lebensräume und Schutzgebiete.

Fakt ist, dass die Douglasie in Deutschland wissenschaftlich als invasiver Neophyt betrachtet wird. Im Jahr 2013 wurde sie vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) auf die "Schwarze Liste" invasiver Neophyten aufgenommen.

Quelle
Nehring, S.; Kowarik, I.; Rabitsch, W.; Essl, F.; Bundesamt für Naturschutz (BfN) "Schwarze Liste" invasiver Neophyten, 2013

9. Einzelne Waldbewirtschafter behaupten, auf intensiven Douglasienanbau zu verzichten, sei „neokolonialistisch“ und global gesehen verantwortungslos, da so der Druck auf tropische Regenwälder wachse.

Fakt ist, dass sich weltweit die Parteien des Übereinkommens über biologische Vielfalt 2010 in Nagoya im Rahmen der Biodiversitätskonvention (CBD) völkerrechtlich verbindlich verpflichtet haben, Subventionen, die der biologischen Vielfalt schaden, bis 2020 zu streichen, auslaufen zu lassen oder zu reformieren und ursprüngliche Lebensgemeinschaften zu schützen.

Dies ist 2012 in einer Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat und die zuständigen Ausschüsse im Rahmen der Mitteilung zu Rio+20 („Hin zu einer umweltverträglichen Wirtschaft und besserer Governance“) für die EU-Staaten bekräftigt worden. Eine Fortführung der Subventionen für den Anbau von Baumarten wie Douglasie widerspräche dieser Zielvorgabe.

Quellen:
http://www.3sat.de/page/?source=/nano/glossar/nagoya_Protokoll.html
Protokolltext:
<http://www.bfn.de/fileadmin/ABS/documents/Deutschsprachige%20Fassung%20Nagoya-Protokoll.pdf>

10. Behauptung, der Anbau von Douglasien und anderen massenwüchsigen Nadelgehölzen sei notwendig, um die Wälder „fit für den Klimawandel zu machen“.

Fakt ist, dass nur der konsequent naturnahe Waldbau eine optimale Risikovorsorge im Klimawandel schafft. Dagegen kann der Anbau, vermeintlich zunächst ökonomisch attraktiver, massenwüchsiger Nadelbaumarten keine als Ökosystem funktionierenden, komplexen, anpassungsfähigen Waldgesellschaften ersetzen.

Klimawandel als solcher ist zwar naturgeschichtlich für unsere Waldökosysteme kein grundsätzliches Novum. Geschwindigkeit und Ausmaß der prognostizierten Klimaveränderung stellen aber die Forstwirtschaft und den Naturschutz vor neue Herausforderung. Grundsätzlich erscheint das Leitbild einer konsequent naturnahen Waldwirtschaft als angemessene Antwort auch auf diese Herausforderungen. Hierzu sind folgende Punkte hervorzuheben:

1. Klimawandel und heimische Waldgesellschaften

Die heimischen Waldgesellschaften sind überwiegend eng verzahnt, weisen fließende Übergänge auf und enthalten aufgrund der Klimageschichte sowie des nacheiszeitlichen Rückwanderungsverlaufs kontinental, atlantisch und submediterran geprägte Baumarten. Mit ca. 50 heimischen Baumarten ist Mitteleuropa im Verhältnis zu seiner Fläche und seinem Breitengrad baumartenreich. Um die 35 Baumarten sind davon in Niedersachsen heimisch. Dazu kommen ca. 118 strauchige Gehölzarten in Mitteleuropa, von denen ca. 72 Arten in Niedersachsen heimisch sind. Insbesondere Wälder mit Mikro- und Makrorelief weisen unterschiedliche Kleinklimate auf und zeigen Bestandsanpassungen in einem abwechslungsreichen Raum- und Zeitgefüge. Sie sind damit von Natur aus „klimaplastisch“.

2. Erhaltung und Aufbau klimaplastische Wälder

Konsequent naturnahe Waldentwicklung fördert diese natürliche Klimaplastizität und nutzt die genetische Breite der mitteleuropäischen Baumartenpopulationen durch konsequente Naturverjüngung und Förderung aktuell seltener Nebenbaumarten mit Klimapotential. Außerhalb von Wäldern in natürlicher Entwicklung dürfte im Regelfall ein mehrstufiger Dauerwald mit plenter- und femelartiger Strukturierung einschließlich vereinzelter Lochhiebe das Höchstmaß sowohl für Stabilität als auch für Anpassungsfähigkeit des Ökosystems bieten. Die konsequent naturnahe Waldentwicklung schafft damit die Voraussetzung für einen nachhaltigen (Wert-)Holzertrag und ist beste Risikovorsorge im Klimawandel. Dagegen kann der Anbau einzelner, vermeintlich zunächst ökonomisch attraktiver, massenwüchsiger Baumarten von anderen Kontinenten keine als Ökosystem funktionierenden, komplexen Waldgesellschaften ersetzen und wird sich daher mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als kontraproduktiv erweisen.

11. Einzelne Waldbesitzer behaupten, das Auslaufen der öffentlichen Förderung „diskriminiere“ die Douglasie und sei ein „willkürlicher Akt waldbirtschaftlicher Dummheit“.

Fakt ist, dass die Douglasie, aufgrund von behaupteten hohen Ertragserwartungen, auch ohne Subventionierung durch die öffentliche Hand aus betriebswirtschaftlichem Eigeninteresse von Waldeigentümer angebaut wird, so dass auch unter Gesichtspunkten einer hohen Rentabilitätserwartung die Förderung unsinnig ist. Dem privaten Waldbesitzer bleibt nach geltender Rechtslage auch ohne Förderung die freie Entscheidung, Nadelholz außerhalb von Schutzgebieten im Rahmen der guten fachlichen Praxis anzubauen.



Windwurf 35jähriger Douglasie – Forstort Luttersche Fuhren bei Königslutter a. Elm, 2017



Trockenschäden 35jähriger Douglasie – Forstort Lauinger Fuhren, Königslutter am Elm, 2019



Flächenwurf 35jähriger Douglasie – Forstgenossenschaft Schöppenstedt im Elm, 2015

Verantwortlich für den Inhalt:

Karl-Friedrich Weber, Ackerwinkel 5, 38154 Königslutter am Elm
kweberbund@aol.com

0171 893 8311

05353-3409

Alle Rechte liegen beim Autor Karl-Friedrich Weber

Der Waldbrief darf in unveränderter Form weitergeleitet werden.

